

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die kommerzielle und industrielle Entwicklung der Stadt Karlsruhe

Goldfarb, Otto

Frankfurt a.M., 1924

b) Die Zünfte und ihre Auswüchse

[urn:nbn:de:bsz:31-51022](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-51022)

lich darauf hin, dass er beabsichtigte, das "industriöse Leben" zu fördern und Bedingungen aufzustellen, die die Tätigkeit des Handels und Gewerbes gedeihlicher gestalten sollten als zuvor. Aber in diesem zweiten Erlass war er mit seinen Zusicherungen - die Erfahrung, die er während der vergangenen sieben Jahre mit den fast mittellosen Ansiedlern gemacht hatte, schien ihn dies gelehrt zu haben - etwas vorsichtiger; er traf darin die Bestimmung, dass die Neuhinzuziehenden ein eigenes Vermögen in Höhe von 200 Gulden, die Juden aber 500 Gulden mitzubringen hätten. Weiter von Wichtigkeit war die Bestätigung der Befreiung von Zoll und Weggeld für Zufuhr und Versand von Waren, ferner das Recht auf freie Ausübung des Gewerbes; ausserdem war auch den Dienern des markgräflichen Hofes erlaubt, Handel und Gewerbe zu treiben.

b) Die Zünfte und ihre Auswüchse.

In einer straffen Zunftordnung erblickte die Volkswirtschaft jener Jahre, in denen das gewerbliche Leben Karlsruhes emporblühte, das Allheilmittel für den Gewerbestand. Hierdurch allein glaubte man das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion zu erhalten. Die Bräuche der Zunft, die vielfach zu Mißbräuchen geworden waren, das Pedantische, das sich immer mehr breit machte, hemmten mit Blei-

lich gar nicht, dass er beabsichtigte, das "indus-
 trielle Leben" zu fördern und Bedingungen aufzu-
 stellen, die die Tätigkeit des Handels und Gewerbes
 geschäftlicher Gestalten sollten als zuvor. Aber in
 diesem zweiten Kriese war er mit seinen Forderungen
 - die Befreiung, die er während der vergangenen Jah-
 ren Jahre mit den fast mittellosem Ansehens ge-
 meinde hatte, schenken ihm dies gelehrt zu haben - et-
 was vornehmlicher; er trat darin die Bestimmung, dass
 die Bestimmungen über ein eigenes Vermögen in Höhe
 von 500 Gulden, die Juden aber 500 Gulden mitzubrin-
 gen hätten. Weiter von Wichtigkeit war die Befrei-
 ung der Befreiung von Zoll und Weggeld für Waren
 und Versand von Waren, ferner das Recht auf freie
 Ausübung des Gewerbes; ausserdem war auch die Be-
 freiung des marktähnlichen Hofes erlaubt, Handel und
 Gewerbe zu treiben.

b) Die Zölle und ihre Auswirkung.

In einer ersten Zusammenfassung erklärte die
 Volkswirtschaft Jener Jahre, in denen das gewerbli-
 che Leben Karlsruhs erpfortlicht das Mittelalter
 für den Gewerbestand. Hierdurch allein gliederte man
 das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsum-
 tion zu erhalten. Die Befreiung der Zölle, die viel-
 fach zu Missbräuchen geworden waren, das Bedauerliche,
 das sich immer mehr breit machte, hemmten mit Hilfe-

gewichtsschwere die freie Entwicklung des Gewerbes. Der schützende Zaun war zur lästigen Schranke geworden. Das Ungesunde der alten Zunftorganisation lag vor allem darin, dass sie die freie Konkurrenz der Zunftangehörigen und jede über ein gewisses bescheidenes Maß hinausgreifende Betriebsamkeit unterdrückte. Das 18. Jahrhundert ist daher die Zeit kleinlicher Eifersucht der Handwerker untereinander und der Bevormundung von oben geworden. Diese Wahrnehmung konnte man in dem jungen Karlsruhe ebenso wie in allen alten Städten machen. Für einige Gewerbe wurden kurz nach der Gründung der Stadt Zünfte errichtet. Im Jahre 1719 erschien eine Zunftordnung der Bäcker, 1723 der Leineweber, 1729 der Nagelschmiede. Die Schuster baten um eine Zunft, als vier Meister ihres Handwerks in der Stadt ansässig waren. Bei allen wurden auch sofort die damals überall gehörten Klagen laut. Die Glaser beschwerten sich über den Wettbewerb der Fremden; die Streitigkeiten der Metzger untereinander nahmen kein Ende, einmal beschwerten sich die christlichen über die jüdischen und verlangten, dass den Juden verboten werde, soviel Vieh zu schlachten, wie sie wollten. Wie weit man mit der Begünstigung und Förderung der Gewerbetreibenden und Händler ging und wie diese ihre gewissermassen bevorrechtete Stellung gegenüber den Konsumenten ausnutzten, erhellt aus den Beschwerden, die über die schlechte Beschaffenheit der notwendigsten Lebensmittel und

gewalttätiger die freie Entwicklung des Gewerbes.
 Der schützende Staat war zur letzten Schranke ge-
 worden. Das Ungenüge der alten Zunftorganisation
 lag vor allem darin, dass als die freie Konkurrenz
 der Zunftangehörigen nach und nach ein gewisses
 bescheidenes Maß hinausgreifende Betriebsamkeit
 unterdrückte. Das 18. Jahrhundert ist daher die
 Zeit kleinlicher Mißverhältnisse der Handwerker unter-
 einander und der Bevormundung von oben geworden.
 Diese Bevormundung konnte man in dem jungen Krie-
 geseuropa wie in allen alten Städten nachsehen. Für
 einige Gewerbe wurden Kriege nach der Gründung der
 Stadt Schiffe erfindet. Im Jahre 1719 erließen
 eine Kontingenz der Bäcker, 1723 der Leineweber,
 1739 der Hagelederleute. Die Schuster haben um eine
 Zunft, die vier Meister ihres Handwerks in der Stadt
 anerkannt waren. Bei allen wurden auch sofort die
 damals überall gehörten Klagen laut. Die Glaser
 beschwerten sich über den Wettbewerb der Fremden;
 die Streitigkeiten der Metzger untereinander nahmen
 kein Ende, einmal beschwerten sich die christlichen
 über die Jüden und verlangten, dass den Juden
 verboten werde, soviel Vieh zu schlachten, wie sie
 wollten. Wie weit man mit der Begünstigung und
 Förderung der Gewerbetreibenden und Händler ging
 und wie diese ihre gewalttätigen Bevormundungen
 Stellung gegenüber den Konsumenten annahm,
 erhellte aus den Beschwerden, die über die schlechte
 Beschaffenheit der notwendigsten Lebensmittel und

über die minderwertige und teure Arbeit der Handwerker laut wurden. Dass der Hohe Rat die Handwerker und Händler noch in Schutz nahm, war keine Seltenheit. Um diesen Mißständen abzuhelpen, die in dem engherzigen Zunftwesen ihre Ursache hatten, traf später der Markgraf strenge Maßregeln, wie z.B. polizeiliche Aufsicht über die Zünfte, die aber ihre Wirkung fast völlig verfehlten. Kein Wunder, dass unter diesen Umständen an eine gedeihliche Entwicklung der Stadt nicht zu denken war! Die verheerenden Kriege des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts liessen im grössten Teile Deutschlands die Bevölkerung verarmen, und man hatte mit dem Wohlstand früherer Tage auch das Selbstgefühl eingebüsst. Geschwächt war das Streben, durch eigene Tüchtigkeit emporzukommen, alle versprachen sich Förderung und Unterstützung von der Allmacht des Fürsten.

Für die Lage und die allmählich fortschreitende Entwicklung von Handel und Gewerbe aufschlussgebend ist der Inhalt eines dritten Gnadenbriefes aus dem Jahre 1724, dessen wesentliche Teile wörtlich angeführt seien:

"Wir, Carl von Gottes Gnaden, Markgraf zu Baden,..... haben bey Durchgehung derer Unserer Residenz-Statt Carlsruhe am 12. Febr. 1722 gnädigst ertheilten Privilegien wahrgenommen, dass noch ein und anders Unserer Residenz-Statt zum Nutzen und Aufkommen gnädigst eingeräumt werden können. Und weil allerhand Manufacturen eingeführet und getrieben

über die minderwertige und schwere Arbeit der Hand-
werker laut wurden. Dass der Herr von Baden, der
ker und Handel noch in Bonns sein, war keine Sel-
tenheit. In diesen Umständen überleben, die in
den angelegten Anlagen ihre Ursache hatten, trat
später der Markt der stromigen Kette, wie a. B. 20-
littliche Ansicht über die Kette, die aber ihre
Wirkung fast völlig verlor. Kein Wunder, dass
unter diesen Umständen an eine geistliche Entwick-
lung der Stadt nicht zu denken war! Die vorhergehenden
Erfolge des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts
lassen im großen Teile Deutschlands die Bewei-
kung verarmen, und man hatte mit dem Kohlen-
Erwerb Tage nach der Selbsttätigkeit eingebüßt. Ge-
schwächt war der Staat, durch eigene Unfähigkeit
auszukommen, als vergrößer sich Forderung und
Unterstützung von der. Umarmt des Fürsten.
Für die Lage und die allmählich fortschreiten-
de Entwicklung von Handel und Gewerbe aufschlüssel-
end ist der Inhalt eines dritten Gnadenscripts aus
dem Jahre 1724, dessen wesentliche Teile wörtlich
angeführt seien:
"Wir, Carl von Gottes Gnaden, Markgraf zu Ba-
den, haben bei Durchsicht derer Unserer Res-
identen-Stat Carlsruhe am 12. Febr. 1722 kundigt er-
theilt Privilegien wahrgenommen, dass noch ein
und andere Unserer Residenten-Stat am Nutzen und Auf-
kommen kundigt eingekauft werden können. Und weil
allermehr Manufacturen eingekauft und geübet

werden, verordnen Wir hiermit, dass von alle denjenigen Capitalien, die zu Anlegung und Fortführung einer Manufacturen, es seye an Wolle, Seyden oder Leinwand, auch andern, nicht das allergeringste an Unsers Fürstlichen Hauses, noch allgemeiner Reichs- und Creyses Notwendigkeiten, bezahlet werden solle...¹⁾.

Nach dem Inhalt dieses dritten Erlasses zu schliessen, hat also in Karlsruhe neben dem Handwerk und dem Kleinhandel auch die Manufaktur ihren Einzug gehalten, und um sie zu fördern, schien es dem Markgrafen angebracht gewesen zu sein, das Anlage- und Fortführungskapital der Wolle-Seide-Leinwand- und anderer Manufacturen von jeglicher Auflage frei zu halten.

Abgesehen von diesen ersten Ansätzen der Industriebevölkerung bestand die Einwohnerschaft neben der erheblichen Zahl der Beamten und herrschaftlichen Diener zum grössten Teil aus Kleingewerbetreibenden und Handwerkern. Zunächst waren da die Bäcker und Metzger, welche für die anfangs rasch zunehmende Bevölkerung die unentbehrlichsten Nahrungsmittel zu beschaffen hatten. Ferner aber waren zahlreiche Bauhandwerker zugezogen, die in der jungen Stadt, in welcher in verhältnismässig kurzer Zeit eine ansehnliche Zahl von Häusern zu erstellen war, mit Recht auf günstige Erwerbsverhältnisse und auf höheren Verdienst als in ihrem bisherigen Wohnsitzen

1) Akten des Generallandesarchivs.

werden, vornehmlich mit Hinblick, dass von einer den-
 gen Capitalien, die zu Anlage und Fortführung ei-
 ner Manufaktur, es sehr an Wille, Seyden oder Lein-
 wand, auch andern, nicht das allgeringste an Unzwe-
 rfellichen Nutzen, noch allgemeiner Reichthum und
 dergleichen Notwendigkeiten, befehlet werden sollte... (1).

Nach dem Inhalt dieses dritten Artikels zu
 schliessen, hat also in Karlsruhe neben dem Handwerk
 und dem Kleinhandel auch die Manufaktur ihren Platz
 gefunden, und wie sie zu fördern, nachdem es dem Mark-
 tarten angebracht gewesen zu sein, das Anlage- und
 Fortführungscapital der Wolle-Seide-Leinwand- und
 anderer Manufakturen von jeglicher Artlage frei zu
 halten.

Abgesehen von diesen ersten Ansätzen der Indu-
 striebildung bestand die Einwohnerschaft neben
 der erheblichen Zahl der Beamten und herrenschafli-
 chen Diener zum grössten Theil aus Kleingewerbetrei-
 benden und Handwerkern. Zunächst waren da die Bäcker
 und Metzger, welche für die anfangs rasch zunehmen-
 de Bevölkerung die unentbehrlichsten Nahrungsmittel
 zu beschaffen hatten. Ferner aber waren zahlreiche
 Handwerker zugezogen, die in der jungen Stadt,
 in welcher in verhältnissmässig kurzer Zeit eine an-
 sehnliche Zahl von Häusern zu erstellen war, mit
 Recht auf günstige Erwerbsverhältnisse und auf Abha-
 ren Vertriebsort als in ihrem bisherigen Wohnort

1) Acten des Generallandesarchivs.

hofften. Inwieweit sich diese Erwartung erfüllte, lässt sich nicht ersehen.

Von bedeutenden industriellen Unternehmungen finden sich in dieser Zeit indessen gar keine Spuren, Dies lässt sich wohl daraus erklären, dass die junge Stadt keine alteingesessenen Patázier, wie z.B. Augsburg, Nürnberg usw. aufzuweisen, sondern in der überwiegenden Mehrzahl gänzlich arme oder wenig bemittelte Zuwanderer in ihren Mauern aufgenommen hatte. Auch lebte der Hof - anders als z.B. in Mannheim, Stuttgart, Dresden usw. - recht einfach und liess in der Stadt, selbst in dem Hofe nahestehenden Kreisen, keinen aussergewöhnlichen Luxus aufkommen. Aus diesem Grunde konnten auch keine grösseren Handelshäuser entstehen. So kam es, dass diejenigen, die in besseren Verhältnissen lebten, alle Artikel der Industrie von auswärts beziehen mussten.

Das Wenige, was man über etwas grössere Gewerbebetriebe in den Urkunden findet, ist, dass im Jahre 1725 eine sog. Kranen-Mahlmühle mit Handbetrieb gebaut und betrieben wurde, dass im Jahre 1730 ein gewisser Jos. Model eine Ziegelei und Olschläge besass, und im Jahre 1734 von zwei höheren Staatsbeszten eine Tabakfabrik errichtet wurde. Um den Bedarf an Schreibpapier der Kanzleien und Behörden zu decken, wurde einem Durlacher Buchdruckereibesitzer das Privilegium für Druck und Verlag verliehen. All diese Unternehmungen scheinen aber nicht über den Charakter eines grösseren Handwerksbetriebes hinausgekommen zu sein.

hoffen. Inwiefern sich diese Erwartung erfüllt,
 lässt sich nicht sagen.

Von bedeutenden industriellen Unternehmungen
 finden sich in dieser Zeit indessen gar keine Spuren.
 Dies lässt sich wohl daraus erklären, dass die junge
 Stadt keine nennenswerten Patzfelder, wie z. B. Augsburg,
 Nürnberg usw. aufzuweisen, sondern in der über-
 wiegenden Mehrzahl gänzlich arm oder wenig bebaute
 te Kreuzen in ihren Häusern aufgenommen hätte. Auch
 lebe der Hof - anders als z. B. in Mannheim, Stuttgart,
 Gießen usw. - recht einfach und lies in der
 Stadt, selbst in den Hofe ansehnlichen Kreisen, kei-
 nen aussergewöhnlichen Luxus aufkommen. Aus diesem
 Grunde konnten auch keine größeren Handelshäuser
 entstehen. So kam es, dass diejenigen, die in besse-
 ren Verhältnissen lebten, alle Artikel der Industrie
 von auswärtigen Bezirken mussten.

Das Letzte, was man über etwas größere Gewer-
 betriebe in den Urkunden findet, ist, dass im Jahre
 1788 eine sog. Eisen-Hütte mit Handbetrieb ge-
 baut und betrieben wurde, dass im Jahre 1790 ein ge-
 wisser Jos. Kober eine Stöbele und Glöckle besaß,
 und im Jahre 1794 von zwei höheren Staatsbeamten eine
 Tabakfabrik errichtet wurde. Im den Bedarf an Schreib-
 papier der Kanzleien und Behörden zu decken, wurde
 einem Durlacher Buchdruckereibesitzer das Privilegium
 für Druck und Verlag verliehen. All diese Unternehmungen
 gen schienen aber nicht über den Charakter eines grö-
 ßeren Handwerksbetriebes hinauskommen zu sein.

Seit 1732 wurden zwei Wochenmärkte in der Stadt abgehalten, aber es war immer noch schwierig, dieselben mit den nötigen Verkäufern zu besetzen, weil einmal die Hardtorte, welche mehr Pferdezucht betrieben, wenig Marktwaren lieferten und ferner die Durlacher aus Eifersucht den Karlsruher Markt boykottierten.

Als nach dem Tode des Fürsten, dem die Stadt ihr Dasein verdankt, Markgraf Karl Friedrich die Regierung übernahm, da war es eine Schicksalsfrage für die junge, künstliche Pflanzung, ob sie weiter leben durfte, oder ob die Krone den Sitz ihrer Ahnen in Durlach wieder zur Residenz erwählen würde. Erst als der Markgraf die Umgestaltung des alten Schlosses aus einem Holzbau in einen Bau aus Stein vornehmen liess, da war sein Entschluss, das aufblühende Karlsruhe als Residenz beizubehalten, zur greifbaren Wirklichkeit geworden.

Die Bevölkerungszahl erfuhr infolge des Erlöschens der Linie Baden-Baden eine starke Vermehrung, da nun die meisten Hof- und Staatsstellen nach Karlsruhe verlegt wurden. Aus diesem Grunde war die Erweiterung der Stadt eine natürliche Notwendigkeit.

Wie sich die Bevölkerung unter der Regierung Karl Friedrichs seit der Gründung der Stadt bis zum Jahre 1815 vermehrte, ist aus nachfolgender Statistik ersichtlich:

Im Jahr 1733 wurden zwei Wochenmärkte in der Stadt abgehalten, aber es war immer noch notwendig, dieselben mit den nötigen Verkäufern zu besetzen, weil einmal die Händler, welche vom Fleischausschnitt leben, wenig Marktwaren liefern und ferner die Purtscher aus Elberstadt den Karlsruher Markt boykottieren.

Als nach dem Tode des Fürsten, den die Stadt ihr Bauschlichter, Markgraf Karl Friedrich die Regierung übernahm, da war es eine Schicksalsfrage für die junge, künftige Pflanzung, ob sie weiter leben durfte, oder ob die Krone den Sitz ihrer Abtei in Durlach wieder zur Residenz erwehlen würde. Erst als der Markgraf die Umgestaltung des alten Schlosses aus einem Hofe in einen Hof aus Stein vornehmen liess, da war sein Entschluss, das zukünftige Karlsruhe als Residenz beizubehalten, zur greifbaren Wirklichkeit geworden.

Die Bevölkerungszahl der Stadt infolge des Erlösens der Linie Baden-Baden eine starke Vermehrung, da nun die meisten Hof- und Städtstellen nach Karlsruhe verlegt wurden. Aus diesem Grunde war die Erweiterung der Stadt eine natürliche Notwendigkeit. Wie sich die Bevölkerung unter der Regierung Karl Friedrichs seit der Gründung der Stadt bis zum Jahre 1815 vermehrte, ist aus nachfolgender Statistik ersichtlich:

Im Jahre 1719 waren in Karlsruhe ansässig	1994 Personen
" 1730	2347 "
" 1740	2652 "
" 1750	2663 "
" 1760	2752 "
" 1770	2993 "
" 1780	3333 "
" 1790	3858 "
" 1800	4525 "
" 1810	8275 "
" 1815	15128 "

Diese verhältnismässig starke Bevölkerungszunahme ist lediglich auf die vermehrten Bedürfnisse der staatlichen Verwaltung, die eine Vermehrung der Staatsbeamten notwendig machten und auf das damit verbundene Anwachsen der für sie arbeitenden Gewerbetreibenden zurückzuführen. Hierzu tritt noch der in jenen Jahren besonders starke Überschuss der Geburten im durchschnittlichen Verhältnis von 2:1 der Sterbefälle.

Wir sehen also, wirtschaftliche Momente spielen bei der Bevölkerungszunahme in dieser Periode fast keine Rolle, und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Karlsruhe in dem ersten Jahrhundert seiner Geschichte gewerblich nur soviel zu bedeuten hatte, als seine eigenen bescheidenen Ansprüche es erforderten.

1994 Personen	Im Jahre 1719 waren in Karlsruhe anzässig
2347	1730
2352	1740
2353	1750
2752	1760
2993	1770
3233	1780
3858	1790
4252	1800
8275	1810
15128	1812

Diese verhältnismäßig starke Bevölkerungszunahme ist lediglich auf die vermehrte Bedürfnisse der städtischen Verwaltung, die eine Verneuerung der Statuten notwendig machten und auf das damit verbundene Ansehen der für die arbeitenden Gewerbetreibenden zurückzuführen. Hierzu tritt noch der in jenen Jahren besondere starke Überschuß der Geburten im durchschnittlichen Verhältnis von 2:1 der Sterblichkeit. Es sehen also, wirtschaftliche Momente spielen bei der Bevölkerungszunahme in dieser Periode fast keine Rolle, und man kann sich den Eindruck nicht verschaffen, dass Karlsruhe in dem ersten Jahrhundert seiner Geschichte gewöhnlich nur soviel zu bedeuten hatte, als seine eigenen beschiedenen Ansprüche zu befriedigen.